

sollen. In dem vorliegenden Buch hat der Nestor der Schwabacher Stadtgeschichte, Bundesfreund Heinrich Schlüpfinger, für Schwabach ein derartiges Werk geschaffen. In dem allein 288 Seiten umfassenden Straßenlexikon sind 488 Straßennamen aufgenommen und z.T. ausführlich geschichtlich erläutert. 231 Bilddokumente und zwei Karten machen das vom Verlag hervorragend ausgestattete Buch zu einem anschaulichen Abriss der Schwabacher Stadtgeschichte, die in der Einleitung und in einer Zeittafel am Ende selbst zum Zuge kommt. Ein umfassendes Orts-, Personen- und Sachregister lassen das Buch zu einem wichtigen Nachschlagewerk der Schwabacher Orts- und Stadtgeschichte werden. Heinrich Schlüpfinger hat damit etwas geschaffen, was vorbildlich auch für andere Städte und Gemeinden sein könnte. Gerhard Schrötel

Konrad Böhm: **Volkstrachten in Oberfranken.**

DM 33,50, hg. vom Bezirk Oberfranken, Ludwigstraße 20, 8580 Bayreuth.

Das Buch mit dem Titel "Volkstrachten in Oberfranken" wurde vom Bezirk Oberfranken herausgegeben; Autor ist der langjährige ehrenamtliche Trachtenberater des Bezirks, der 77jährige Konrad Böhm. Böhm hat während seiner Tätigkeit für die Heimatpflege mehr als 250 Gruppen – Trachtenvereine, Volkstanz- und Volksmusikgruppen – beraten und davon etwa 200 zur Anschaffung einer oberfränkischen Tracht veranlassen können.

Sein in jahrzehntelanger Beschäftigung mit historischen und erneuerten Trachten erworbenes Wissen hat er nun zu einem Buch zusammengefaßt. Es stellt – nach Landschaften geordnet – die ganze Vielfalt der oberfränkischen Trachten vor und ist mit zahlreichen farbigen und schwarz-weißen Fotos aus Vergangenheit und Gegenwart illustriert. Viele Trachtler aus Oberfranken werden sich in diesem Buch wiederfinden.

Franz Och

Rosel Termolen: **"Mit dem Kochlöffel durch das Jahr – Brauchtumsrezepte aus allen deutschen Landschaften im Jahreslauf"**. Pattoch Verlag Augsburg, 1988. 192 Seiten s/w – illustriert, mit 16 Farbtafeln. DM 19,80.

Rosel Termolen, Redakteurin bei der Süddeutschen Zeitung, hat mit ihrem Buch "Mit dem Kochlöffel durch das Jahr – Brauchtumsrezepte aus allen deutschen Landschaften im Jahreslauf" ein Thema aufgegriffen, das sich gerade in einer Zeit der Wiederentdeckung von Traditionen einer breiten Leserschicht erfreuen kann. Und

gerade für diese breiten Leserschichten ist dieses Buch auch geschrieben. Die Verfasserin versucht Zusammenhänge von Speise und Brauchraum aufzuzeigen, ohne daß sie hierbei Anspruch auf wissenschaftlich fundierte Ergebnisse erhebt.

Natascha Wodin: **Einmal lebt ich.** Roman. (237 Seiten) Luchterhand -Literaturverlag, Frankfurt a. M. 1989.

Vor sechs Jahren erhielt ihr Romanerstling 'Die gläserne Stadt' gleich mehrere Auszeichnungen, darunter den Hermann-Hesse-Preis und als Hommage an die in Franken, in Nürnberg und jetzt im Umland lebende Tochter russischer Emigranten, die 1945 in Fürth geboren wurde, den Kulturförderpreis der Stadt Nürnberg. Seitdem erschien noch der gewichtige Lyrikband 'Sprachverlies'.

Nun setzt die Autorin, deren sparsame zurückgezogene Arbeitsweise einleuchtet, da ihre Thematik die Existenz zwischen zwei Lebenssphären bleibt, ihre umfangreichere Erzählprosa fort. Das Hölderlin-Motto als Titel ist schmerzlich bitter gemeint; die Sprache der Wodin, mit Wurzeln zweifellos im erinnerten, geistig einzuholenden weiten Atem des Russischen samt glaubwürdigem Pathos, die an deutscher Syntax geschulte und aus dem Umgangssprachen-Korsett ausbrechende Sprache, betreibt im besten literarischen Sinne Entblößung. Hier finden sich Beobachtungen, Elend, Sehnsucht, Widerliches und Abstoßendes neben der Zähigkeit des Lebenswollens und der Kraft, das Schreiben, das Aufzeichnen der mit Fiktion und Meditation vermischten Biographie, als Ventil zu wissen und zu nutzen. Das erinnernde, erzählende Ich wendet sich an das in elender Verzweiflung abgegangene Kind, den Fötus, den ersten und einzigen Besitz, den innersten Partner für eine Zeit, in der sich dieser flüchtige Schimmer Glücks in allem Unglück abzeichnete. In Erlebnisstationen wird ausführlicher, krasser beschrieben, was schon im ersten Roman die Haßliebe zum Deutschen, zur fremd-aufdringlichen, unerreichten Umwelt mitrug: das Kind, die Halbwüchsige, die Erwachsenwerdende im Ghetto der Emigranten, der Staatenlosen; die Halbwaise, vom ordnungsbesseren, brutalen, einsamen Vater terrorisierte Schülerin und 'Haushälterin'; die Ausbrechende, sich lächerlich machende Sehnsüchtige, die ihr Heil finden will in der Heirat mit einem Deutschen, um endlich zu wissen, wo sie hingehört, um endlich integriert zu werden. Mit hilfloser Naivität, listig und armselig, allen Spöttereien, allen Hintansetzungen, aller Mittellosig-

keit ausgeliefert, flaniert das Mädchen auf der Hauptstraße "seiner" fränkischen Stadt, liebt einen Nichtsnutz vergeblich, gibt sich auf und hin an einen Perser, der ihr Reichtum und Heirat vormacht und sie nach der Schäferstunde sitzen läßt. Der Sommer ist um, das Mädchen streunt, stiehlt, verelendet und die Frucht der Pseudoliebe geht ab. Die Polizei bringt sie zu ihrem Vater zurück, wo sie nun nach all diesen Verlorenheitsstationen zu sich findet. Sie heiratet einen zehn Jahre älteren Neonazi – das wirkt allerdings in dem Buch wie der Problem-Gipfel hier gar nicht nötiger Roman-Komposition'. Der Kern des akzeptablen Romangrundrisses und seiner entsprechenden Passagen der Beschreibung und Gedankendarlegung bleibt die Frage, wie weit ihre Illusion von 'Deutschwerden gleich Menschwerden' sich spaltet, wie heimatlos sie zwischen den 'Verwandten' in Moskau, die sie nach der Normalisierung ihres Lebens aufsuchen kann und dem einseitig anklagend gesehenen 'Konsumhochmut' der BRD-Bürger bleibt, wie tief die Weiblichkeit hier in diese Fragen mitverstrickt wird. Die Erzählerin bleibt die Ausbrecherin, nicht nur aus der gesteuerten Kindheit, der Schule, in der sie nicht anerkannt wird, nicht nur aus den "Normen" Westdeutschlands – sie bleibt auch konzentriert auf ihren einzigen Besitz, die sich entwickelnde Kunst des Ausdrucks zwischen zwei Sprachwelten, die sie miteinander verwebt zu einem tragenden Netz. Diese Konsequenz läßt erwarten, daß die ungewöhnliche Stimme der Natascha Wodin in Franken und in der Bundesrepublik Deutschland weiter kritisch-Gedankenreiches, Bekenntnishafte zu sagen weiß. Der neue Roman erhält den diesjährigen Hanauer Brüder-Grimm-Preis.

Inge Meidinger-Geise

**Stefan Weinfurter: Die Geschichte der Eichstäter Bischöfe des Anonymus Haserensis.** Edition – Übersetzung – Kommentar. 253 Seiten, Leinen, Verlag Friedrich Pustet, Regensburg, 1987, ISBN 3-7971-1134-2 (= Eichstäter Studien, Neue Folge, Band XXIV).

Mit seiner Edition der Geschichte der Eichstäter Bischöfe des Anonymus Haserensis macht Weinfurter erstmals den lediglich in einer einzigen Handschrift des 15. Jahrhunderts – und auch dort nur unvollständig – überlieferten Text (Diözesanarchiv Eichstätt Codex 18) der wichtigsten Quelle zur frühen Geschichte Eichstatts für die Forschung in angemessener Form verfügbar. (Die von Ludwig Bethmann in den Monumenta Germaniae Historica von 1846, MGH SS 7, S. 254 – 266, vorgelegte Edition ist lückenhaft und

verzichtet auf die zum Verständnis des Werkes notwendigen Kommentare).

Dem durch Variantenapparat (Abweichungen zu Bethmanns Edition, Lesarten im Codex 18), Gesamtregister und Nachweis der antiken und biblischen Quellen vorzüglich erschlossenen lateinischen Text (De gestis episcoporum Eistetensium ab initio usque ad Gundekarum (II) episcopum) gibt W. eine – bis auf wenige begründete Ausnahmen – möglichst wortgetreue deutsche Übersetzung bei, die den Zugang zum Werk ungemein erleichtert. Der 227 Nummern umfassende, auf breiterer Literaturbasis erarbeitete detaillierte Kommentar – das Quellen- und Literaturverzeichnis weist mehrere hundert Titel nach – stellt den Text in den lokal-, landes-, reichs- und kirchengeschichtlichen Zusammenhang und zeigt, daß der Anonymus von Herrieden nicht nur für die Zeit von Bischof Reginold (966 – 991) bis zu Bischof Gundekar II. (1057 – 1075) die bedeutendste Quelle zur Eichstätter Geschichte ist, sondern auch für die fränkische, bayerische und Reichsgeschichte von beträchtlichem Wert ist (S. 13).

In einer umfangreichen Einleitung bringt W. neben den obligatorischen Hinweisen zu Überlieferung, Editionsgrundsätzen, Quellen und Sprache überzeugende Argumente gegen bisherige Versuche (Adamski, Werner), den Herriedener Anonymus zu identifizieren und vermutet ihn unter den Kapellänen Bischof Gundekars II. Besonders wichtig sind dabei Ws. Ausführungen zu Entstehung und Intention des Werkes: Entstanden 1078 während des Investiturstreites als "Produkt einer Eichstätter Krisensituation" (S. 20) wendet sich der gemäßigte Domkleriker nachdrücklich gegen Papst Gregor VII. und hält "trotz aller Öffnung zum kirchenreformerischen Gedankengut" (S. 18) entschieden an der "Autorität und Integrität des salischen Herrschers" Heinrichs IV. fest, zu dessen zuverlässigsten Stützen Gundekars Nachfolger Ulrich (1075 – 1099) zählte.

Stefan Weinfurter, der das Fach Landesgeschichte an der Katholischen Universität Eichstätt vertritt, hat mit seiner hervorragend gelungenen Edition aber auch eine Quelle wieder zugänglich gemacht, über die Bernhard Schmeidler schon 1930 geurteilt hat: "Eine Schrift, wie die des ungenannten Verfassers von Herrieden über die Bischöfe von Eichstätt im 11. Jahrhundert gibt Züge mittelalterlichen Lebens und mittelalterlicher Persönlichkeit mit einer Anschaulichkeit und Lebendigkeit wieder, die wir anderswo nicht so leicht finden . . .".

U. M.